

Jakob Wiedmer-Stern

Autor(en): **Jucker, Ines**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **49-50 (1969-1970)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JAKOB WIEDMER-STERN¹

INES JUCKER

In der stilvollen alten Villa «La Grotta», Rabbentalstrasse 83, die kürzlich abgerissen wurde, um einem modernen Wohnblock Platz zu machen, lebte vor seiner Übersiedlung in die Klinik Favorite, die ihm jahrelang letzte Wohnstätte sein sollte, Jakob Wiedmer-Stern. In dieser Gegend des Altenberg hatte sich am Beginn unseres Jahrhunderts ein ganzer Kreis geistig führender Berner Persönlichkeiten zu-



Abb. 1. Jakob Wiedmer-Stern. 1876–1928. Nach einer Photographie im Bernischen Historischen Museum

1 Der Artikel erschien erstmals im «Kleinen Bund» vom 20. Dezember 1968.

sammengefunden, durch gemeinsame Interessen freundschaftlich verbunden. Zu ihm gehörte der Volkskundler Otto von Greyerz, der Dichter Johannes Jegerlehner, der Maler Rudolf Mürger. Als vielseitigsten und unruhigsten Geist unter diesen außergewöhnlichen Männern darf man Jakob Wiedmer bezeichnen, den genialen Berner Kaufmann, Schriftsteller, Altertumsforscher und einstigen Direktor am Bernischen Historischen Museum. Sein an Abenteuern und erstaunlichen Unternehmungen überreiches Leben hat die Schulkameradin aus Herzogenbuchsee, Maria Waser, in «Land unter Sternen. Roman eines Dorfes» (1930) gemütvoll und ergreifend dargestellt und damit dem Freund ein dichterisch verklärtes Denkmal gesetzt².

Jakob Wiedmer (Abb. 1 und 8) wurde 1876 als Sohn eines Bäckers aus Sumiswald geboren und verlebte seine Jugend in Herzogenbuchsee, dessen Kern ja über einer der reichsten römischen Villen der Schweiz erbaut ist. Eine außergewöhnliche Begabung auf den verschiedensten Gebieten zeigte sich schon bei dem blassen Knaben mit schwarzem Lockengewirr. So lernte er allein Italienisch und Russisch und grub — bezeichnend für seinen späteren Lebensweg — in den Pfahlbausiedlungen am nahen Burgäschisee nach Überresten jener fernen Vergangenheit; zur grenzenlosen Bewunderung seiner Dorfkameraden durfte er über seine Forschungen sogar in der Lokalzeitung berichten. Als der 15jährige die Sekundarschule verließ, wollten Lehrer und Pfarrer ihm durch Stipendien den Weg zu weiterer Ausbildung öffnen; aber leider wiesen die Eltern, die die Veranlagung ihres Kindes offenbar nicht richtig erkannt hatten, ein solches Angebot ein für allemal zurück. So wandte sich der nach Freiheit und Ferne dürstende Jüngling dem Kaufmannsberuf zu, in dem er sich allerdings vorerst einmal vom Ausläufer an emporarbeiten mußte.

Ein geschickter Basler Lehrer hatte bei den Schülern von Herzogenbuchsee Begeisterung für die alten Griechen und Römer zu wecken gewußt: dem Ruf dieser Begeisterung, die sein Leben prägen sollte, folgte Jakob Wiedmer und suchte nach einer Stelle in Athen. Viele Jahre später, als todkranker Mann ans Zimmer gefesselt, berichtete er in den «Griechischen Erinnerungen eines Veteranen» (1925) mit viel Humor und noch mehr heißer Liebe zu den Hellenen und ihrem Land von seinen Erlebnissen. Leider erwähnt er das Studium der Antike, die herzlichen Beziehungen zu den bedeutenden Gelehrten und Museumsdirektoren jener Zeit, wie Tsountas, Staïs und Svoronos, nur ganz am Rand. Er erzählt auch nicht, daß er zuerst Neu-, dann Altgriechisch lernte, noch von jener schlimmen Krankheit, die er außerhalb der Stadt bei einem Bauern von Korinth ausheilen wollte. Tatkräftig wie er war, half der Genesende bald bei den Arbeiten im Weinberg, wo er mit seiner so glücklichen Hand auf Tonstatuetten stieß, die er später dem Bernischen Historischen Museum schenkte. Dahin und in die Universitätssammlung von Zürich gelangten

² Als Quellen benutzt wurden außerdem die Nachrufe im «Bund» vom 4. und 7. August 1928 sowie die Würdigung von *Otto Waser* in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 6. August 1928. Die in Bern lebende einzige Tochter, *Maria Wiedmer*, war so freundlich, mir manche Erinnerung an ihren Vater mitzuteilen.

auch die Tausende von Gipsabgüssen, die er von Münzen des Athener Nationalmuseums und anderer bedeutender Sammlungen in nächtelanger Arbeit angefertigt hat.

Nach der Rückkehr aus Griechenland 1902 leitete Jakob Wiedmer, nun nicht mehr als einsamer Schatzsucher, sondern als Wissenschaftler, die gemeinsam von den Museen Bern und Solothurn unternommenen Ausgrabungen der Pfahlbaustationen am heimatlichen Burgäschisee. Dabei darf man nicht vergessen, daß er die hervorragende Arbeit als Autodidakt leistete. Doch bevor er 1905 zum Vizedirektor des Bernischen Historischen Museums ernannt wurde, kam es noch zu einem glücklichen Ereignis: er verheiratete sich mit der um zehn Jahre älteren Inhaberin eines Hotels in Wengen ob Lauterbrunnen, Maria Stern, und schrieb unter dem Eindruck seines kurzen Gastspiels als Hotelier den dicken Roman «Flut» (1905), in dem er die Schattenseiten der zunehmenden Fremdenindustrie aufzeigte. Das Buch trug ihm einen Namen unter den damaligen Schweizer Schriftstellern, aber auch den kräftigen Haß der am Oberländer Tourismus Beteiligten ein.

Die bedeutenden und mit großer Kompetenz durchgeführten Ausgrabungen Wiedmers fallen beinahe alle in die Jahre 1903 bis 1910, während derer er zuerst als archäologischer Berater, dann als Vizedirektor und bald als Direktor des Bernischen Historischen Museums amtete. Sie wurden von ihm auch — was leider so oft nicht geschieht — rasch und mustergültig publiziert. Die Fundgegenstände konservierte er zum Teil selbst, da er sich auch und in zunehmendem Maße mit chemischen Untersuchungen befaßte. Es wird erzählt, daß er in der Begeisterung des aufregenden Findens gelegentlich, wenn Wasser nicht gerade zur Hand war, einen Scherben einer ersten Reinigung mit der Zunge unterzogen habe! Wiedmer schien zum Ausgräber geboren durch einen ihm eigenen Spürsinn, durch die schon als Bub erworbene Vertrautheit mit dem Boden, durch Organisationstalent und nicht zuletzt durch die in Griechenland gesammelten Kenntnisse in der klassischen Archäologie. Darüber hinaus soll er mit seinem urwüchsigen Berner Humor, von dem auch seine Schriftstellerei geprägt ist, den Mitarbeitern die oft beschwerliche Aufgabe vergnüglicher gestaltet haben. 1908 wurde er als die treibende Kraft bei der Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte zu deren erstem Präsidenten ernannt.

Die nun folgenden Forschungen galten nicht mehr den steinzeitlichen Pfahlbauten, sondern der Eisenzeit mit ihren beiden sehr verschiedenen Perioden Hallstatt C–D (etwa 800–500 v. Chr.) und La Tène (500–58 v. Chr.). Der monumentale Sinn der Hallstattleute, die vielleicht schon keltischen Stammes gewesen sind, äußert sich in jenen überall im Mittelland in Gruppen beieinander liegenden, aus Erde und Stein aufgeschichteten Grabhügeln oft gewaltigen Ausmasses, in denen die Vornehmen des Volkes nach der Verbrennung beigesetzt wurden. In ihre letzte Wohnung folgte den Verstorbenen Speise und Trank in schöngeformtem Tongeschirr, Kostbarkeiten des hochstehenden einheimischen Kunsthandwerks wie Schmuck und Waffen, gelegentlich sogar ein Streit- oder Prozessionswagen. Ausnahmsweise findet sich auch

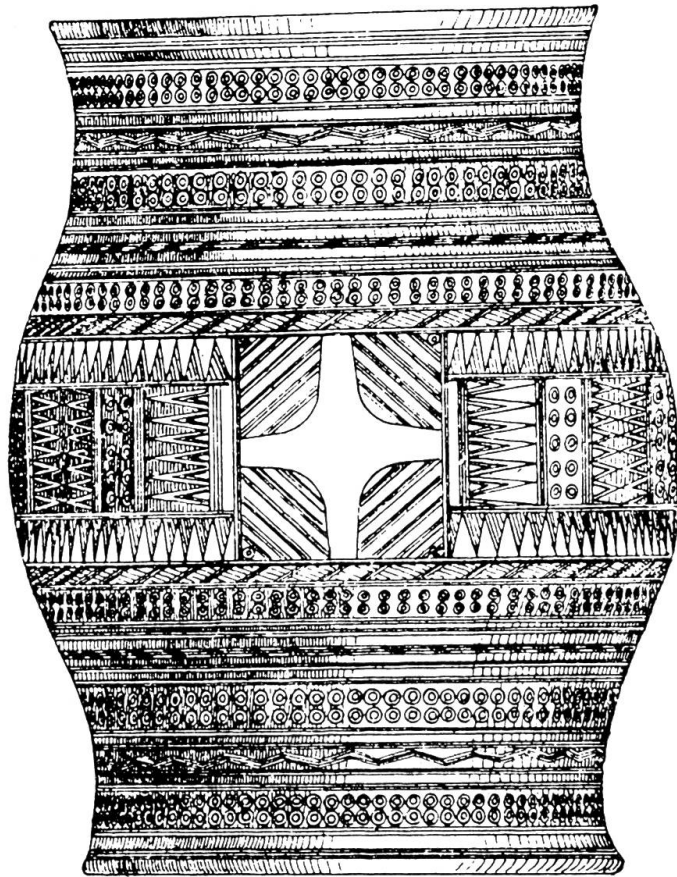


Abb. 2. Bronzenes Tonnenarmband aus dem hallstättischen Grabhügel 4 in Bärswil im Bernischen Historischen Museum

ein für die Datierung dieser durch keine Schriftquellen erhellten Epoche hochwertiges Importstück aus dem Süden wie die berühmte, kürzlich neu rekonstruierte großgriechische Hydria aus Grächwil. Die großangelegten Unternehmungen Jakob Wiedmers galten den Grabhügelgruppen von Subingen im Kanton Solothurn (1903), von Jegenstorf (1907) und von Bärswil (1908). Sie sind auch deshalb bedeutend, weil sie ein Stück Heimatgeschichte vor dem Untergang bewahrten; denn nicht nur wurde an diesen so sichtbar ragenden Malen in allen Jahrhunderten seit ihrer Errichtung nach Schätzen gewühlt, viel bedrohlicher ist ihnen die neueste Zeit mit Baggern, Straßengewirr und Häuserflut . . . Und für uns stellen die Gräber die einzigen Zeugen jener großartigen und dunklen Zeit dar, deren Siedlungen längst vom Erdboden verschwunden sind. Geradezu spannend lesen sich Wiedmers Ausgrabungsberichte, die er in verschiedenen schweizerischen Fachzeitschriften veröffentlichte, mit ihrer Fülle an Funden und Beobachtungen, obschon vieles jämmerlich zerstört zutage trat. Bei der Abfassung der Publikationen kam dem Archäologen

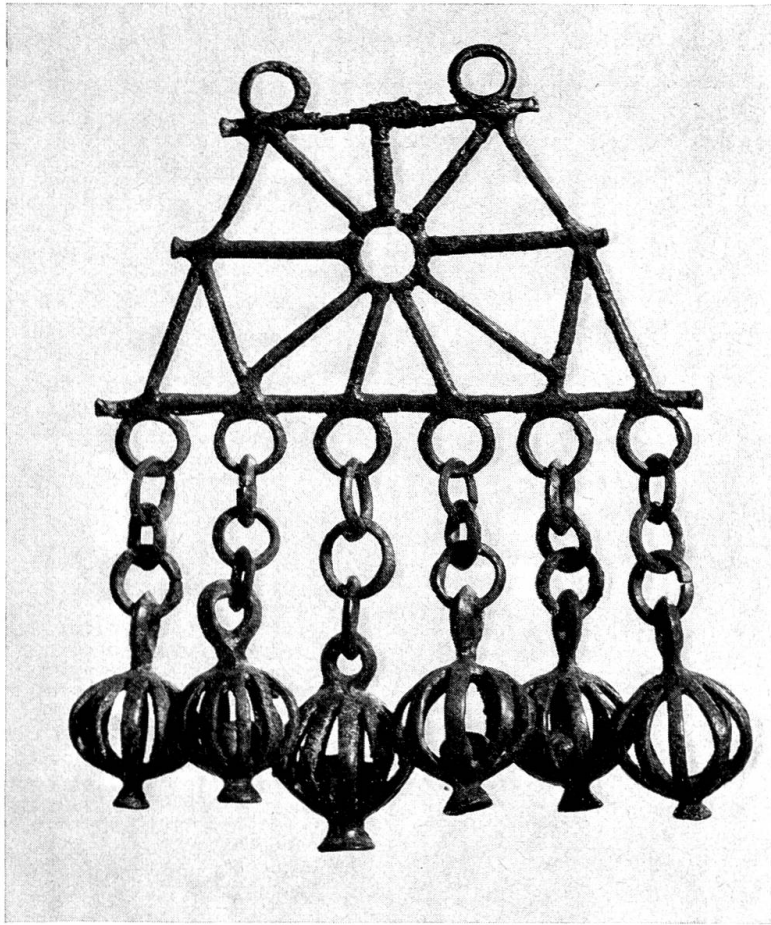


Abb. 3. Bronzenes Gehänge mit Rasseln aus dem hallstädtischen Grabhügel 5 bei Subingen. Museum Solothurn. Photo E. Schulz, Basel

sein schriftstellerisches Talent zustatten. Erwähnt seien von dem Reichtum die charakteristischen, mit geritztem und gepunztem Dekor verzierten, elegant geschwungenen Tonnenarmbänder aus Bronze (in Abb. 2 ein selten gut erhaltenes Beispiel von Bärswil)³ und das prächtige Gehänge mit Rasseln aus Grabhügel 5 bei Subingen (Abb. 3)⁴. Allein steht dagegen der zarte Goldschmuck von Jegenstorf, eine Kugel mit halbmondförmigem Filigrangehänge und aufgelöteten Goldkörnchen in einer vielleicht von den Etruskern gelernten Technik (Abb. 4)⁵. Besonders rührend ist in Subingen eine Handvoll Veilchensamen, wohl der Überrest von einem Strauß als letztem Gruß an einen im Frühling Dahingeshiedenen.

3 Vgl. *W. Drack*, Die hallstattzeitlichen Bronzeblech-Armbänder aus der Schweiz. *Jahrb. der Schweiz. Gesellsch. für Urgeschichte* 52, 1965, 9 und 16f. mit Abb. 2.

4 *W. Drack*, Anhängeschmuck der Hallstattzeit aus dem schweizerischen Mittelland und Jura, *Jahrb. der Schweiz. Gesellsch. für Urgeschichte* 53, 1966/1967, 42, Taf. 15, 1.

5 *O. Tschumi*, *Urgeschichte des Kantons Bern*, Bern 1953, 251.

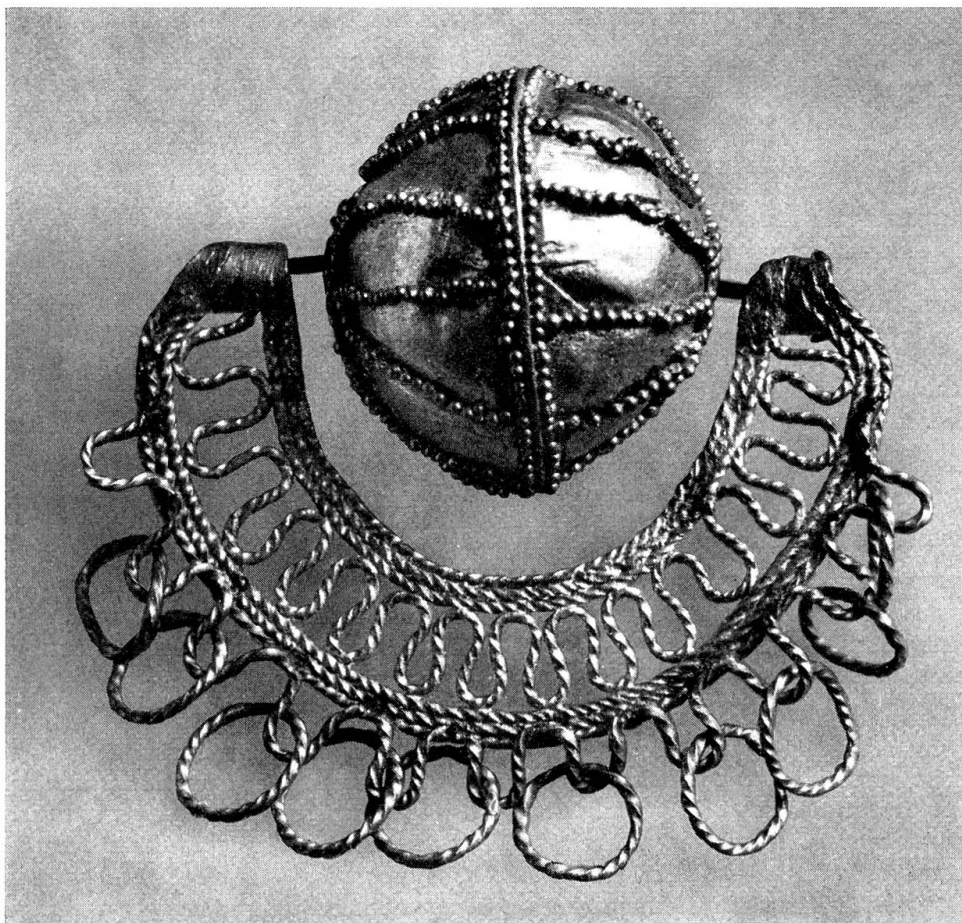


Abb. 4. Goldener Anhänger aus dem hallstädtischen Grab 6 bei Jegenstorf.
Bernisches Historisches Museum. Photo K. Buri

Das fünfte Jahrhundert v. Chr. brachte mit großen Völkerverschiebungen auch neue Bestattungsriten und neue Kunstübung in unser Land. In großen Friedhöfen werden nun die nicht mehr verbrannten Toten in Holzsärgen schlicht in die Erde gebettet. Die Beigaben sind im allgemeinen weniger prunkvoll und zeugen von einer andersartigen, beweglicheren, spielerischen Phantasie. In Münsingen hat Jakob Wiedmer eines der bedeutendsten La Tène-Gräberfelder der Schweiz ausgegraben. Die reichen Funde sind kürzlich in den Laboratorien des Museums für Ur- und Frühgeschichte in Weimar nochmals nach den neuesten Verfahren behandelt und in einer Monographie der *Acta Bernensia* nach dem heutigen Stand der Forschung zusammenfassend aufgearbeitet worden⁶. Neben Arm- und Fingerringen dominiert nun die Fibel, die kunstvolle Gewandnadel mit verziertem Bügel. Auf dem feinen hier abgebildeten Exemplar muß die Rosette aus roten Emailleinlagen zum einstigen

⁶ F. R. Hodson, *The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain*. *Acta Bernensia* 5, Bern 1968.

Goldton der Bronze einen schönen Gegensatz gebildet haben (Abb. 5). Endet die Benützung des Gräberfeldes von Münsingen mit der La Tène-Epoche, also mit jenem unseligen Auszug der Helvetier im Jahr 58 v. Chr., so führt der Friedhof Roßfeld auf der Engehalbinsel ohne Unterbruch in die Römerzeit und bis in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. hinab (Abb. 6). Die planmäßige Freilegung von 167 Gräbern der gallo-römischen Bevölkerung des frühesten Bern war Jakob Wiedmers letzte große Unternehmung auf dem heimischen Boden.

Denn den Rastlosen trieb es, sein Amt als wohlbestellter Museumsdirektor niederzulegen und nochmals in die Welt hinauszuziehen, zunächst in den Nahen Osten, dann nach Amerika. Hier durchkreuzte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs eben ins Werk gesetzte große kaufmännische Pläne. Wiedmer kehrte nach Bern zurück, wo bald eine furchtbare Krankheit den Tatkräftigen für viele Jahre an Rollstuhl und Zimmer fesselte, bis er ihr nach tapferem Kampf im Sommer 1928 schließlich erlag. Und doch hat der Gelähmte, von Fiebern und Geschwüren Geplagte, der niemals anders als mit Ironie von seinen Leiden sprach, nicht nur heroisch ausgeharrt, er begann im Gegenteil nochmals einen neuen Abschnitt der Tätigkeit. Er machte chemische Versuche, er zeichnete Inserat- und Plakatentwürfe, er dichtete. Manche seiner schönen volkstümlichen Erzählungen, die bald das Berner Land, bald Griechenland zum Schauplatz haben, sind im «Kleinen Bund» erschienen. Eine Jugendgeschichte um den querköpfigen Knaben Wendelin Gnetig blieb Fragment, doch hat er seinen letzten qualvollen Jahren noch «Kyra Fano», einen großangelegten Roman aus der Zeit der griechischen Freiheitskämpfe, abgerungen, den die Freun-



Abb. 5. Bronzene Fibel mit Emailleinlagen aus Grab 6 des keltischen Gräberfeldes Münsingen-Rain. Bernisches Historisches Museum. Photo K. Buri



Abb. 6. Aufgezäumtes Pferdchen aus weißem Ton vom gallo-römischen Friedhof Roßfeld auf der Engehalbinsel. Bernisches Historisches Museum, Photo K. Buri

din Maria Waser nach seinem Tod herausgab. Daß dieses griechische Heldenepos sein Vermächtnis war, ist kein Zufall. Eine unauslöschliche, tiefe Liebe zu Griechenland lebte in ihm, die nicht nur in seine Schriftstellerei einging, sondern auch in eine fortwährende Wirksamkeit umgesetzt wurde. Von seinem Krankenzimmer aus war er für das griechische auswärtige Amt tätig, half die durch den Weltkrieg und den griechisch-türkischen Krieg (1921/1922) geschlagenen Wunden heilen, gründete mit zwei anderen Philhellenen zusammen die schweizerischen Hellasvereinigungen.

Von den Besuchern der bedeutenden und schön aufgestellten Antikensammlung der Universität Zürich, die neben Originalen viele wertvolle Gipsabgüsse enthält, weiß wohl kaum jemand, daß ein großer Teil 1925 durch Wiedmers Vermittlung von der griechischen Regierung geschenkt worden ist, eine großzügige Geste auch an den Berner, der bescheiden aus dem Hintergrund so viel für Griechenland getan hatte. Zu Zürich bestanden enge freundschaftliche Verbindungen, weil die Jugend-
gespielin aus Herzogenbuchsee, Maria Krebs, inzwischen längst Gattin des Archäo-



Abb. 7. Tonstatuette einer Frau, die einen Wasserkrug auf dem Kopf und eine geweihte Binde in der linken Hand trägt. Aus einem Grab in Böotien, 4. Jh. v. Chr. Durch die Tauschaktion Wiedmers 1899 aus dem Athener Nationalmuseum ins Bernische Historische Museum gelangt.
Photo K. Buri

logieprofessors der Zürcher Universität, Otto Waser, geworden war⁷. Gleichzeitig sorgte Wiedmer aber auch für seine Heimatstadt, die 24 Gipsabgüsse nach Kunstwerken in Athener Museen erhielt — sie stehen heute, aus Mangel an einem geeigneten Lokal, auf dem Estrich des Kirchenfeldgymnasiums, verstaubt und langsam zerbröckelnd... Dafür genießt eine kleine Sammlung von originalen Tongefäßen und Statuetten (vgl. Abb. 7), die durch Wiedmer schon 1900 ins Bernische Historische Museum gelangt war, nach jahrzehntelanger Magazinierung nun wieder die ihr gebührenden Ehren. Im obersten Stock hat sie, zusammen mit andern Antiken aus

⁷ Vgl. G. Küffer, Maria Waser. Schweizer Heimatbücher 152, Bern 1971.



Abb. 8. Porträt Jakob Wiedmer-Sterns in persischem Helm. 1921 in Pastell ausgeführt von dem befreundeten Maler Rudolf Mürger. Das Bild befindet sich im Besitz von Dr. W. Reichenau, Biberist, dem für die Erlaubnis, es hier abzubilden, herzlichst gedankt sei. Der persische Helm und das indische Frauengewand gehörten zur Sammlung Wiedmer-Sterns und gelangten 1932 an das Bernische Historische Museum (Inv.-Nrn. MW 1372 und OJ 239). Photo K. Buri

Griechenland, Italien und Vorderasien, in dem hellen «Nola-Saal» eine würdige Stätte gefunden. Diese Werke der Kleinkunst sind zum kleineren Teil von Wiedmer angekauft oder geschenkt, zum größeren durch Tausch mit dem Athener Nationalmuseum erworben worden; was an Pfahlbauüberresten oder sonstigen Artefakten aus den heimischen Ausgrabungen als Gegengabe geboten wurde, läßt sich in Athen allerdings nicht mehr ermitteln⁸.

Wenn wir uns heute an Wiedmers Vasen und Vasenfragmenten und an der ganzen Vitrine kostbarer, wohlerhaltener Tonfiguren freuen, wollen wir dankbar des eigenartigen und seltenen Mannes gedenken, der zugleich in Hellas und im Bernerland beheimatet war.

⁸ I. Jucker – R. L. Wyß, Aus der Antikensammlung des Bernischen Historischen Museums, Bern 1970.